

Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft, Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Die Sachsen-Zeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtsbeamtenmännlichkeit Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Thorand, Finanzamts Rössen n. a.

Nr. 94 - 83. Jahrgang. Wilsdruff-Dresden. Sonntag 20. April 1924

Ostern 1924.

Sechs Jahre ist es her, und doch werde ich es nie vergessen, jenes Ostern 1918.

An der Bahn, die frommer mohammedanischer Pilgerer von Damaskus nach Süden, nach den Heiligen Städten Mekka und Medina baute, liegt die Stadt der Amorit. Rings von Höhen umgeben, von Arabern bewohnt, ist das kleine Städtchen nur noch ein Schatten seiner Größe aus der Zeit, wo hier der Römer herrschte. Und wir, das deutsche Bataillon und ein paar türkische Truppen, lagen auf diesen Höhen, rings umzingelt im Norden, Osten und Süden von feindlichen Beduinenschwärmen, im Westen vom Engländer. Eine böse Karwoche war es, und am Sonnabend piffen uns die Kugeln in den Rücken; überall loderte sich die türkische Front. Unermüdlicher Regen stieß vom Himmel, vor Kälte schauernd schlugen wir Angriff um Angriff der Engländer ab. Als wir abends in unsere Höhlen krochen, die genau wie vor 2000 Jahren den Aufenthalt der Hirten mit ihren Herden bilden, da war unsere letzte Hoffnung erloschen, da glaubten wir uns am nächsten Tage in der Hand des zehnfach überlegenen Feindes.

Doch als der Ostermorgen herausdämmerte, da meldeten die Patrouillen den Abzug des Feindes; wir waren frei. Durch den fürchterlichen Regen, der ihm jeden Nachschub unmöglich machte, war der Feind zum Rückzug gezwungen worden. Und wenn je, dann war hier in unserer höchsten Not Gottes Hilfe am nächsten. Da hat ein jeder die paar Augenblicke des Alleinseins gesucht, da spürte jeder ein paar Augenblicke davon, daß über uns arme Menschen ein mächtigeres Geschick walte, über unser Leben und Sterben gebietet.

Auch für Deutschland schienen 1918 die Osterloden des Friedens läuten zu wollen, als am 21. März der große, der letzte, der entscheidende Sturm auf den Wall begonnen hatte, der uns im Westen umschürte. Aber es ist nicht gelungen, ihn zu brechen, in den Osterjahren begann sich Deutschlands Schicksal zum Unheil zu neigen. Ruhlos verrannten Ströme deutschen Heldenschnittes; uns ward verhängt, den Gang zur Schadeballe zu müssen.

Haben wir den Weg zum Tod oder zur Auferstehung zurückgelegt? Zwei Millionen seiner besten Söhne gab Deutschland dahin, nur weil es leben wollte, und viele, viele Hunderttausend sind den klaglosen Tod gestorben auf dem Weg zum Golgatha eines ganzen Volkes. Rings um uns herum schrie uns die ganze Welt das „Kreuziget, kreuziget!“ zu, und mancher ein Barrabas ward freigelassen durch die verbildeten Völker. Aber jener, dem Deutschlands Schicksal in die Hände gelegt war, vor dem unser Volk, das gelitten hat wie nie ein anderes auf der Welt, jener, den wir begrüßt hatten als einen Räuber der Welt, jenen, um sein Dasein ringenden deutschen Volkes, — er erwies sich als ein zweiter Konstantin; auch er wusch achseljuckend seine Hände und überließerte uns der Gewaltpolitik von jenseits des Rheins.

Wer wird uns den Stein vom Grabe rücken, daß der Geist des deutschen Volkes von den Toten aufersteht? Ist nicht jetzt wie uns Deutschen fern in den Gebirgen Amons und Moabs Gottes Hilfe nahe? Oder bleibe die Gruft ewig verschlossen, bleiben wir Sklaven der ganzen Welt? Weilt der Geist unseres Volkes für immer im Grabe, oder geht auch er wieder in strahlendem Gewande hervor zu neuem, höherem Leben?

Noch klingt mir jener Refrain im Ohr: „Deutschland wird bleiben, auch wenn wir sterben müssen“, der aus dem Sangesmund eines einfachen Arbeiterdichters, Deutschlands ärmsten, aber treuesten Sohnes“, stammt. Wir sind noch wie jene Jünger, die nichts von der Auferstehung des Herrn wußten. Die kleinmütig und verzagt waren, nicht mehr zu hoffen wagten. Aber nicht Kleinmut und Verzweiflung, nicht Hoffnungslosigkeit vermögen den Stein fortzuschleppen, sondern nur Ratmütigkeit, unverzagter Glaube, unerschütterliche Hoffnung und der Wille, die Hände nicht vorzweifeln in den Schoß zu legen.

Und dieser Glaube an Deutschlands Zukunft, der Wärme eines ganzen Volkes, Leben zu wollen, weil wir der Menschheit noch etwas zu geben haben, wird uns zu einem neuen Dasein führen.

Dr. W.

Das Mainzer Schandurteil und seine Begründung.

(Eigener Fernsprechkreis der „Sachsen-Zeitung“.)

Paris, 19. April. In Rom ist gestern in dem Prozeß gegen die 30 Deutschen, denen Sabotagehandlungen zur Last gelegt werden, das Urteil gefällt worden. Dasas zufolge waren von den Angeklagten nur 22 zu lassen, 8 wa: es gelungen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Fünf wurden zu 20 Jahren, drei zu 10 Jahren und drei andre zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das Urteil gegen den früheren Schiffsoffizier Horber lautet auf 12 Jahre Zwangsarbeit, zwei weitere Angeklagte wurden zu 15 Jahren Zuchthaus, zwei zu 3 Jahren Gefängnis und 600 Goldmark Geldstrafe, drei zu 3 Jahren Gefängnis, einer zu zwei Jahren und ein anderer zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Dieser wurde freigesprochen. Koster und Wehmeyer sind beide in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden und sechs andre gleichfalls in Abwesenheit zu 20 Jahren Zwangsarbeit. In der Havasmeldung heißt es, die nunmehrigen Urteile sind so streng, sowohl wegen der verübten Banditenstreiche, als auch wegen der anmaßenden Haltung, die die Angeklagten im Verlaufe der Klags-erichtsverhandlungen, namentlich der frühere Schiffsoffizier Horber, der der Anführer der Bande war, eingenommen haben!

Befürchtungen für den glatten Verlauf der Zahlungen.

(Eigener Fernsprechkreis der „Sachsen-Zeitung“.)

Paris, 19. April. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß die bevorstehenden interalliierten Verhandlungen über die Sachverständigenberichte nicht einen glatten Verlauf nehmen werden. Anlaß zu lebhafter Debatte zwischen Frankreich und England würde insbesondere die Frage der eventuellen Strafmaßnahmen für den Fall deutscher Verfehlungen bilden. Die französische Regierung hat, wie die Blätter heute früh übereinstimmend feststellen, noch kein Vertrauen zu den deutschen Verpflichtungen und steht auf dem Standpunkt, daß interalliierte Abmachungen hinsichtlich der Ergreifung bestimmter Sanktionen für den Fall deutscher Verfehlungen vor dem Eintritt in diese Verhandlungen getroffen werden müssen, während die englische Regierung wieder die Auffassung vertritt, daß mit einer Verständigung über eventuelle Sanktionsmaßnahmen bis nach eingetretenen Verfehlungen gewartet werden könne.

Keine Feiertage bei der Reichsregierung

(Eigener Fernsprechkreis der „Sachsen-Zeitung“.)

Berlin, 19. April. Das Reichskabinett wird während der Feiertage seine Arbeiten in ziemlich unermindertem Umfang fortsetzen. Der Reichszankler Dr. Marx hat sich neuer-

dings für einige Tage beurlaubt und wird von dem Vizelandesrat Jaries vertreten. Dr. Stiefmann hat dagegen eine beabsichtigte Erholungsreise während der Feiertage verschoben oder aufgegeben.

Keine Drohung des japanischen Botschafters in Washington.

Paris, 19. April. Der japanische Botschafter in Paris hat einem Vertreter der Havasagentur nachstehende Erklärung in der Frage der japanisch-amerikanischen Beziehungen abgegeben: Es ist undenkbar, daß eine fremde Regierung oder ein diplomatischer Vertreter an die amerikanische Regierung eine Drohung richten könne. Der gesunde Menschenverstand läßt eine solche Vermutung nicht zu. Die Intention, der von dem Washingtoner japanischen Botschafter an die amerikanische Regierung gerichteten Note als eine Drohung, ist daher unvernünftig. Der Botschafter sagte weiter: Es habe von der Note seines Washingtoner Kollegen nur durch Blättermeldungen Kenntnis erhalten.

Hestige Sprache japanischer Zeitungen gegen Amerika.

New York, 19. April. Obwohl die japanische Regierung erklärt hat, aus dem Einwanderungsgesetz keinen Konflikt entstehen zu lassen, hören wir, wie aus Tokio gemeldet wird, daß die japanischen Zeitungen auch weiterhin heftige Sprache führen und gegen Amerika stehen.

Präsident Coolidge macht seine Rechte geltend.

(Eigener Fernsprechkreis der „Sachsen-Zeitung“.)

Washington, 19. April. Mehrere Persönlichkeiten in der Umgebung des Weißen Hauses haben erklärt, daß Präsident Coolidge in Ausübung eines ihm zustehenden Rechtes das vom Senat angenommene neue Einwanderungsgesetz, das bekanntlich die Ausweisung der Japaner hinausführt, in der Antragsstellung zurückstellen. Der Präsident hat der Ansicht Ausdruck verliehen, daß über die Anwendung des neuen Gesetzes noch geraume Zeit verstreichen und man letzten Endes doch wieder zu dem heutigen Zustand der Dinge zurückkehren werde.

Niederlage der chinesischen Nordarmee.

(Eigener Fernsprechkreis der „Sachsen-Zeitung“.)

London, 19. April. Daily Mail erfährt aus Hongkong, daß Sunyatsen der Präsident Chinas einen Sieg über die Nordarmee bei Amoy erfochten.

Heimatstätte blieb bis zu seinem Tode — 1804 zwei Monate vor Vollendung des 80. Lebensjahres. — In der kleinen Kapelle am Königsberge. Dom — in der „Stoa Kantiana“ — ruht, was sterblich an dem Geistesgewaltigen war. Jetzt erhält die Grabstätte eine würdige, dem schlichten Wesen Kants entsprechende Erneuerung durch Prof. Dr. Kants 200. Geburtstag aber feiert man in diesen Tagen nicht nur „soweit die deutsche Junge Klingt“, sondern in der gesamten Kulturwelt, in Europa ebenso wie über den Ozeanen.

Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück.

Wenn wir uns klar machen, daß unser unsterblicher Schüler zitiert aus Kants Schriften zehnte, und durch ihn wieder auch der Größe unter allen Deutschen J. B. Goethe Westvolles in Kant fand, wenn wir bedenken, daß Johann Gottlieb Fichte aus Rammenau b. Bischofswerda, der die dankwürdigen Reden an die deutsche Nation hielt, und der neuen Pestalozzi als ein gleichwertiger Volkserzieher und -bildner stehende Johann Friedrich Herbart Schüler des Königsberger Denkens waren, wenn wir weiter die vielen Gelehrten an unsern deutschen Hochschulen ansehen, die sich heute stolz „Kantianer“ nennen, und die Wirksamkeit der Kant-Gesellschaften und die Vorbereitung der Kant-Studien kennen, dann erkennen wir ein wenig die Bedeutung Kants, die sich in einem kurzen Zeitungsbeitrag nur andeuten läßt.

Kant brachte Klarheit und Sachlichkeit in das ganze deutsche „Dichten und Trachten“, in Denken und Sinnen. Er war der scharfe Kritiker, der die Ueberschätzung des Vernunftgenaus so verwarf, wie die gefühlsmäßige Schwärmerel. Mit Kants Werken tut die deutsche Philosophie, die Lebens- und Weltanschauung unseres Volkes einen so bewundernswürdigen Schritt vorwärts, wie er zwischen Ibsen und wahrem Glauben, zwischen schwärmerischer Sternsterei und wissenschaftlicher Sternkunde, zwischen mittelalterlicher Alchemie und heutiger Chemie fand. In den 120 Jahren nach seinem Tode hat die deutsche Philosophie einen einsamen her vorgedrückt, der nahe an Kant herantritt, das war der vor wenigen Jahren verstorbene Leipziger Gelehrte Wilhelm Windt.

Man sieht nicht leicht mit dem Geisteswissenschaftler einsehend beschreiben kann, der sich an Kants 200. Geburtstag dem hundertsten, seine Größe gleichsam zu ahnen, ohne aber die überaus reiche, bewundernswürdige Eigenart dieses Mannes voll verstehen und erkennen zu können.

Für uns, für ein zusammengewachsenes Volk, für ein aber auch wieder emporen sich sehndes Volk, ist es äußerst wichtig, je lebensnotwendig, daß wir uns darauf besinnen, worin Kants Eitlichkeit und seine Sittenlehre begründet waren. Seine Moral war ganz und gar auf die Pflicht gegründet. Pflichtbewußtsein, Pflichterfüllung ist das A und O der Kantischen Lehre. Und hier liegt der Gesundbrunnen unseres Volkes, der unverfälschte Quell zum inneren Wiederaufbau. Kants begeisterter Schüler Schiller sagt im Sinne seines Meisters: „Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum, doch sicher ist der schwerere Weg der Pflicht.“ Und auf diesem Pflichtenweg des Einzelnen wie eines Volkes steht gleichsam mit Flammschrift immer und immer wieder zu lesen ein unbedingtes, allgemeines gültiges Grundgesetz — der kategorische Imperativ:

Handle so, daß der Grundsatz deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann!“ Diesen Satz sich in kein Gewissen einschleimen — das ist die rechte Kantfeier.

Und also sprach Kant. — Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außerhalb derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könne gehalten werden, als allein ein guter Wille.“

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“

„Ob du Saiten regierst und Schlächten ordnast, ob du durch Wunder der Kunst und Wissenschaft die Menschheit wider machst, oder ob du als Adeltuch mit müden Füßen die Scholle trittst, oder im letzten Hause der Vorstadt Riemen schneidst und Schuhe listst: das macht für deinen moralischen Wert gar keinen Unterschied. Hier kommt es nicht auf das an, was vom Glücke oder von Naturanlagen abhängt, sondern allein auf die Bestimmung, auf die Tugend, mit der du deine Pflicht tust.“

Wir drücken dankbar im Geiste Kants Hand in der Erkenntnis:

„Es ging ein Edemann aus zu den.“

1724 Immanuel Kant. 1924

Von Gew.-Oberl. Meyer, Wilsdruff/So.

Am 22. April vollenden sich zwei Jahrhunderte seit Immanuel Kant geboren wurde in Königsberg, der Stadt großer Erinnerungen der preußisch-deutschen Geschichtsentwicklung.

Gebirgsleben verlaufen zumißt äußerst einformig und schlicht, wen-leich sie innerlich umso reicher und abwechslungsreicher. Ganz besonders gilt das von Kants Leben. Als einfacher Saitersohn geboren, war es für ihn nicht leicht, sich den Weg durch das Gymnasium zur Unioersität zu sichern. Seine außerordentliche Berabuna, sein eiserner Fleiß und seine zähe Ausdauer überwand alle Hindernisse. Nach erfolgreichem Studium wurde er Hauslehrer und später lernte man ihn als Professor für Philosophie an der Unioersität seiner Heimatstadt, der er seine wertvollste Ausbildung verdankte. Auch in dieser ansehnlicheren Stellung verachte er die angesehene Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, wovon zeugt auch das einfache Haus, das er als Sechzigjähriger erwarb und das ihm liebe-